

[Vom Messdienerlatein zum singenden Adler]

Ich aber streifte bald nach dem Essen mit Evchen um das Dorf durch die Heide und den Fichtenwald. Ich erzählte ihr Lügengeschichten – unter anderem die, ich sei Messdiener. Als sie darauf sofort ein andächtiges Gesicht machte und bat, ich sollte ihr ein lateinisches Gebet sagen – „wart mol – sag mir dat ‚Pater noster‘, dat is so schön“, wurde ich über die Maßen verlegen. Ich blickte auf meine Schuhe, drehte an dem goldenen Blechknopf meiner Jacke und begann: „Pater noster –“ aber da fiel mir der rettende Gedanke ein. Ich sagte sehr bestimmt: „Dat muss aber de Messdiener net können.“ – „Richtig“, sagte sie, „dat betet der Pastohr allein. Ich kann et aber. Soll ich et dir sagen?“ Die klingenden Sätze zogen wie der unbegreifliche Wind in den Fichten, unter denen wir saßen, hoch über mich hin. Ich hatte eine große Angst vor dem Ende des Gebets, denn nun würde sie mir andere Fragen stellen. So fragte sie denn auch, kaum dass sie ‚sed libera nos a malo‘ gesprochen hatte: „Kannste denn dat ‚Confiteor‘ – dat beten de Messdiener!“

Hätte mir eine andere Frauensperson, etwa Büdelichs-Mutter, diese Aufgabe gestellt, wäre es mir ein leichtes gewesen, ihr etwas dem ‚Confiteor‘ von fern her Ähnliches herunterzuraseln, aber in Evchens Ohren und sogar in ihre Augen hinein ging das nicht. So stotterte ich denn bis hinter die Ohren errötet: „Wir sein doch net in der Kirch!“ – „Du kannst et net!“ sagte sie einfach und lächelte. „Du has mich belogen“, fuhr sie fort, „du bis gar kein Messdiener. Biste auch noch zu jung für. Aber lügen musste net!“ – „Ich hab net gelogen“, rief ich und begann zu weinen, „un du bis en ganz bös Mädchen! Ich geh heim – fort von hier nach Schweich un komm nie mehr wieder!“

Da fing auch Evchen an zu weinen. So saßen wir voreinander, hatten die Hände vor den Gesichtern, und unsere Tränen rannen.

„Evchen“, sagte ich nach einer langen Weile, „en is jetzt fort.“

„Wer denn, Steffchen?“

„Ei, de Lügebock!“

„Dat is schön, Steffchen. Wo is er denn hin?“

„In de Eselsbusch.“

„Wat macht en denn da?“

„Ei – en is in dem Schraubstock, den de Meister Specht sich auf dem Baum gemacht hat. Weißte, in den Schraubstock steckt der Specht die Fichtenzapfen hinein, um se leerzupicken.“ Und ich gab ihr alles vom Specht wieder, was der Vater mir an diesem Morgen erzählt hatte.

„Woher weißt du dat alles?“ fragte sie voll Bewunderung. Ich wollte schon sagen, der Specht hätt’s mir genauso selber erzählt, aber ich dachte sofort an den Lügenbock und sagte schnell: „Unse Vatter kennt alle Vögel auf der Welt, de großen un de kleinen, de weißen un de schwarzen, de roten un de blauen. Un e kann singen wie en Merdel un wie en Adler.“

Zitiert nach: Stefan Andres: Der Knabe im Brunnen. Roman. Hg.: Christa Basten u. Hermann Erschens. Wallstein-Verlag, Göttingen 2011.